

„Wir machen den Rahmen. Ihr macht den Inhalt.“

Ein Interview mit Rüdiger Wassibauer von der Schmiede Hallein von Larissa Schütz

Rüdiger, welche gesellschaftliche Aussage möchtest du mit der Schmiede machen?

Dass es auch anders sein kann.

Was heißt das?

Das ist jedem Teilnehmer selber überlassen.

Gibt es grundsätzlich ein Ziel, das du deinen Teilnehmer mitgeben willst?

Die Schmiede ist ein neutraler Platz, ein Boden für mich, und was ich mitgeben will ist, dass wenn man es will, auch ein relativ utopischer, romantischer Platz entstehen kann. Und dass der natürlich auch großräumige Konsequenzen oder Auswirkungen für die teilnehmenden Akteure hat. Das heißt, es geht in erster Linie nicht um Mehrwert und Volkserlebnisse, sondern es geht in erster Linie um das Erfahren eines Prozesses. Ich persönlich glaube wenig an Träume und wahre Ziele, auch wenn sie wichtig und nötig sind, aber sie sind nur ein Werkzeug, um von A nach B zu kommen. Kurz gesagt: der Weg ist das Ziel.

Stichwort Teilhabe: Bei euch meldet man sich im Mai an, damit man dann im September im besten Falle dabei ist. In welcher Form oder bis zu welchen Teil kann man dann Teil sein und Teilhabe auf der Schmiede gestalten?

Ich würde behaupten, im gleichen Ausmaß, wie man in seiner Gemeinde teilhaben kann. Der Rahmen steht, du kannst eigentlich machen, was du willst, solange du niemandem weh tust und das Gebäude nicht nachhaltig beschädigst. Das ist eigentlich sehr normal, so geht's da draußen in Salzburg, Österreich auch. Ich darf eigentlich tun, was ich will, solange ich meinen Kontext nicht beschädige.

Heißt das auch, dass du gerne hättest, dass die Teilnehmer bei der Schmiede das Festival mit gestalten und vielleicht auch ein bisschen verändern?

Das ist meine Hoffnung. Ich finde, dass meine Sachen überschaubar spannend sind. Die Sache ist die, dass ich die ersten Jahre sehr viel Programm initiiert habe und mich jetzt immer mehr konsequent in den Hintergrund begeben, aus der einfachen Reversierung meinerseits heraus, dass ein bestimmter Interessenkonflikt auftritt, wenn ich jetzt Veranstalter bin, aber auch gleichzeitig agierender Künstler bzw. Inhaltproduzent. Ich finde, dass das nicht unbedingt vorteilhaft ist. Je mehr künstlerisch, kreativ oder wie auch immer ich auf der Schmiede auftrete, desto mehr aus meiner Wahrnehmung kann ich meine Funktion als der letzte Verantwortungsträger und Endverantwortlicher nicht mehr ganz klar wahrnehmen, wie ich sie gerne wahrnehmen würde. Weil einfach viel zu viele Induktionen herein kommen, viel zu viele Ausnahmen herein kommen und das dann alles absehbar unrund macht.

Gibt es Grenzen, an die ihr irgendwann gestoßen seid, dass irgendwas nicht funktioniert hätte?

Nein, die meisten Sachen, die nicht funktioniert haben, haben sich im Nachhinein als Vorteile herausgestellt. Das heißt, dass einige der größeren Projekte des Tages eigentlich kleine Fehlschläge hätten sein sollen, aus dem Fehlschlag heraus hat sich aber etwas anderes entwickelt, das viel interessanter war. Das ist mehrfach passiert und das heißt, dementsprechend kann ich die meisten Fehlschläge nicht als solche definieren auf der Schmiede. Man muss aber der Ehrlichkeit halber sagen, dass wir ja ganz bewusst an einem Kontext bauen, wo der Fehlschlag nichts weiter ist als eine kurze Lernerfahrung. Deswegen gibt es keinen Fehlschlag, bei dem wir am Ende dagesessen sind und nicht wussten, wie wir unser Weltbild wieder zusammensetzen. Ein Fehlschlag war eher, dass das Publikum nicht immer so reagiert, wie ich dachte. Das ist im Endeffekt am Schluss des Tages relativ irrelevant. Für den Moment natürlich sehr relevant und am Schluss des Tages sind teilweise solchen kontrollierten — und in dem Fall ist glaube ich das Wort Lernerfahrungen korrekt — Fehltritte gut, damit man die nächsten Schritte setzen kann. Und deswegen würde ich sagen: Nein, es gibt keine Fehlschläge.

Wie würdest du dann die Rolle der Partizipation positionieren. Wie wichtig ist das, wie sehr lebt die Schmiede auch von dieser Partizipation, die dort ja auch immer wieder entsteht?

Dazu muss man erst einmal Partizipation definieren. Die Partizipation auf der Schmiede hat nichts mit generellen Partizipationen oder Basispartizipationen zu tun, wie beispielsweise das *periscope* darstellt. Die Schmiede ist näher an einem Königreich als an einem basisdemokratischen Prozess. Warum? Bestimmte Sachen — aus meiner Sicht — benötigen nicht einen breiten Konsens, die müssen einfach entschieden werden. Das Schlimmste, was passieren kann, wenn du in einem Projekt drinnen bist, ist, dass du unsicher bist, du die Verantwortung über das Geld hast und dir aber konstant von allen Seiten reinquatschen lässt, was zu tun sein sollte. Und am Schluss des Tages sitzt du mit der Argumentation da, warum es so gelaufen ist, wie es gelaufen ist. Das ist eine sehr schmerzhaft Erfahrung. Und die Partizipation auf der Schmiede, wie sie stattfindet, ist im Endeffekt diese Aussage, dass man viel Struktur braucht, um Chaos sein lassen zu können. Ich rede in letzter Zeit gerne von transparenten Strukturen, die wir haben. Das heißt einfach unsichtbare Teams, unsichtbare Strukturen. Der Teilnehmer soll das Gefühl haben, dass er vollkommen frei entscheiden kann, was er gerade tun will. Und das ist die Partizipation, von der ich spreche. Das heißt, wir bauen einen Rahmen, eine Box, einen Kontext, und in diesem Kontext kann der Teilnehmer machen, was er oder sie will. Wir machen Rahmen. Ihr macht den Inhalt. Und das ist, finde ich, eine relativ klare Ansage. Wir versuchen, soweit es geht, keinen Inhalt zu machen, wir machen immer mehr Rahmen. Das ist auch das, was ich am Anfang gesagt habe: mein persönlicher Rückzug. Der Rahmen braucht keine Emotion. Für mich geht es am Schluss des Tages auch um Energieverlust und auch um Sinnhaftigkeit eines Prozesses. Und natürlich sag‘ ich nicht, dass ich weiß, was ich da tu‘. Es gibt bestimmte Prozesse, die man verstehen kann oder vorhersehen kann, bis zu einem bestimmten Maß. Also wenn ich jetzt sage, ich will einen Stadtteil neu entwickeln — was ja teilweise auch gewisse Parallelen zur Schmiede hat — dann ist es natürlich sinnvoll, dass die Leute, die danach in diesem Stadtteil leben, auch eingebunden werden. Aber das habe ich gemeint mit dem, der am Ende des Tages das aussitzen muss. Der sollte auch involviert sein und sollte Entscheidungen treffen können. Etwas wie die Schmiede, die nur für zehn Tage besteht, wo es um Fördermittel geht und die auch richtig verwendet werden, um ihren vereinbarten Nutzen, das sind Sachen, die sind für die meisten Menschen uninteressant. Das ist nur unangenehme Büroarbeit, die ich mache, wenn keiner zuschaut. Ich glaube, die Schmiede produziert in erster Linie eine Art von Atmosphäre. Das ist unser Produkt.

Zu meiner Abschlussfrage: Kriegst du mit, was über die Schmiede hinaus passiert, ob sich da Leute gefunden haben, ob da noch Projekte entstanden sind?

Ja, aber da muss ich sagen, wird uns die Zeit zeigen, was die Schmiede gebracht hat. Ja, wir haben Firmengründungen, wir haben Künstlergruppen-Gründungen, wir haben Projekte, die daraus entstehen, wir haben Projekte, die international herum reisen, Computerspiele, die auf der Schmiede entstehen. Viele Sachen, aber das ist nicht mein Fokus. Wir sind prozessorientiert, nicht produktorientiert und wir sagen das nicht nur so, wir nehmen es ernst. Das Problem ist, dass dann einige Projekte natürlich Zeit brauchen und wir involvieren uns nicht in die Ideen anderer Menschen. Ich hab lange gebraucht, um das so zu sagen, wie ich es jetzt gesagt habe. Weil natürlich kommt das immer wie eine Entschuldigung rüber. Aber wir sind kein Produktionshaus. Dafür haben wir weder die Muskeln, noch das Werkshaus. Und erst wenn ich ein Produktionshaus wäre, wäre es aus meiner Sicht relevant zu sagen, wie erfolgreich die Projekte sind, die aus der Schmiede rausgehen. Denn wie ich vorher gesagt habe, für mich geht‘s in erster Linie ums Lernen, ums Erfahren von Realität. Und ich hoffe, dass unsere Teilnehmer aus diesem Erfahren von Realitäten konsequent ihre Aha-Erlebnisse entwickeln und daraus dann in zukünftigen gruppensdynamischen Situationen besser haushalten können mit ihrer Energie.

Danke für das Interview!